

Mehdi Khatibi

MURI

In einer Übersetzung aus dem Persischen von
Almuth Degener

Mit einem Vorwort von Hakime Dastranji

Mehri Publication
London
2023

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2025

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit realen Personen, Orten und
Handlungen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Bibliografische Information durch die Deutsche
Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Angaben nach GPSR:

www.engelsdorfer-verlag.de

Engelsdorfer Verlag Inh. Tino Hemmann

Schongauerstraße 25

04329 Leipzig

E-Mail: info@engelsdorfer-verlag.de

ISBN 978-3-96940-899-5

Copyright (2025) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor und der Übersetzerin

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

Titelbild © ALI [Adobe Stock] Altstadt von Teheran

Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

Druck & Bindung: Esser printSolutions GmbH Bretten

11,80 Euro (DE)

In Gedenken an meinen Vater, der sich wünschte, dass ich
etwas über die „Muri“¹ schreibe,
gewidmet dem verstorbenen Dr. Ahmad Abu Mahbub.

*Ich träume so viel und lebe so wenig,
dass ich manchmal erst drei Jahre alt bin.*

George Sand, Brief an Gustave Flaubert

¹ Jede Gesellschaft trauert auf ihre Weise um ihre Verstorbenen. In Mazandaran singen die Frauen Trauerlieder, wenn sie einen lieben Menschen verloren haben. Diese Lieder nennt man Muri.

VORWORT

Mehdi Khatibi, Dichter, Schriftsteller und Literaturkritiker, wurde nach dem iranischen Kalender am 10. Mehr 1355 (12. Oktober 1976) in einer Mittelschichtfamilie im Süden Teherans geboren. Schon sein Vater, der eine Werkstatt zur Herstellung von Briefumschlägen und Schachteln betrieb, hatte großes Interesse an Literatur und gab diese Leidenschaft an seinen Sohn weiter. In späteren Jahren regte ihn ein Lehrer, Dr. Ahmed Abu Mahbub, zu weitergehenden Studien an. Unter seinem Einfluss beschäftigte sich Mehdi Khatibi mit klassischer wie zeitgenössischer und progressiver persischer Dichtung und Prosa, mystischer Literatur und Literaturtheorie. 1995-1999 studierte er an der Teheraner Azad-Universität Jura, aber sein Interesse an der Rechtswissenschaft blieb gering. Stattdessen vertiefte er weiter seine Neigung für Literatur.

Gemeinsam mit Shohreh Yousufi veröffentlichte er 1379/ 2000 einen Gedichtband mit dem Titel „Lieder von Adam und Eva“, neben vier weiteren Gedichtbänden verfasste er mehrere literaturkritische Werke. Später wandte er sich der Prosa zu, zum Vorbild wurden ihm moderne persische Schriftsteller wie zum Beispiel Huschang Golschiri und Shahriar Mandanipur. Er veröffentlichte mehrere Sammlungen von kurzen Erzählungen, „Muri“ ist sein erster Roman. Zum Broterwerb übt Mehdi Khatibi den Beruf eines Bibliothekars aus und gibt Online-Kurse in kreativem Schreiben, früher war er außerdem in der Redaktion verschiedener Verlage tätig.

Mehdi Khatibis Kunst des Erzählens wurzelt in der klassischen Poesie so sehr wie in der modernen persischen Prosa, Elemente des magischen Realismus verbinden sich mit Gedanken der

islamischen Mystik, die zutiefst in der persischen literarischen wie Alltagskultur verwurzelt ist und zahlreiche Spuren in Philosophie und Dichtung hinterlassen hat. Wiederkehrende Motive in seinem Werk sind mystische, den Alltag transzendierende Erfahrungen, das Schreiben als Erlösungsweg in einer aussichtslos erscheinenden Situation, Gefühlskälte und die Unfähigkeit, Gefühle zu äußern, andererseits das Erlebnis menschlicher Wärme und Liebe. Neben der persischen Umgangssprache verwendet Mehdi Khatibi eine Ausdrucksweise, die mal poetisch, mal wissenschaftlich und mal mystisch anmutet, gern benutzt er auch den Dialekt, der in der Altstadt von Teheran gesprochen wird.

„Muri“ erzählt die Geschichte einer Jugend im Spannungsfeld zwischen Tradition und dem Bedürfnis nach Freiheit und Selbstbestimmung. Thema des Romans sind die Widersprüchlichkeiten im Leben eines iranischen Menschen der Gegenwart, seine Gefühle und Wünsche und das Leben moderner junger Leute unter den Vorzeichen überkommener Gesellschaftsregeln und einer religiösen Diktatur.

Zwischen Vergangenheit und Gegenwart wechselnd, blickt der Protagonist auf sein Leben, auf seine ersten sexuellen Erfahrungen, den Schmerz des Verlustes, Scham- und Schuldgefühle, die unglückliche Ehe mit Scharare und den Tod des gemeinsamen Kindes Nazanin sowie auf die politisch-gesellschaftliche Situation seiner Stadt Teheran und seines Landes Iran. Mehys Geschichte ist eine Geschichte des Scheiterns und der Enttäuschungen. Zugleich ist es die Geschichte des Versuchs, zu einem anderen, tieferen Verständnis des Lebens zu gelangen, die über die Wahrnehmung des Scheiterns hinausgeht. Es gibt lichte Momente, Erfahrungen selbstloser Liebe und Großzügigkeit, jedoch verortet Mehys sie ausschließlich in der Vergangenheit.

Als sich ihm als Vierzigjährigem in der Wiederbegegnung mit der fröhlichen und sensiblen Eli ein Fenster in eine hellere Zukunft öffnet, sorgt er mit seinem Verhalten selbst dafür, dass es sich wieder schließt.

Die Familie der Mutter stammt aus Mazanderan, und auf diese Region im Norden Irans verweist auch der Titel des Buches, im Original ein Wort im Dialekt Mazanderans: „Muri“. Mazandarani, eine iranische Sprache, die nicht mit dem Persischen gleichzusetzen ist, kommt außer im Titel in mehreren Liedern vor, die dem Genre „Muri“ zugeordnet werden können. Solche Lieder werden in Mazanderan insbesondere von Frauen gesungen, in ihnen kommen Gefühle zum Ausdruck, die andernfalls oft stumm blieben.

Zahlreiche intertextuelle Beziehungen ergeben sich durch Zitate aus Texten der persischen Literatur. Für persische Leser tut sich hier eine eigene Welt auf und erweitert das Verständnis des Romans, denn ob es sich um ein Gedicht von Rumi oder Attar aus dem 13. Jahrhundert handelt oder um eins der modernen Dichterin Forough Farrochzad, werden viele diese Gedichte kennen, nicht selten sogar auswendig aufsagen können. In Iran lebt Dichtung zwar auch in Büchern, viel mehr jedoch und in einem für Deutsche kaum vorstellbaren Maß im Gedächtnis und im Herzen der Menschen.

„Muri“ ist ein Buch über Liebe und über das Scheitern. Es ist aber auch ein politisches Buch. Seit rund vierzig Jahren scheint die iranische Gesellschaft sich in zwei Hälften aufzuteilen, eine, die ständig schamvoll unter einem Schleier versteckt wird, und eine andere, von der unter dem Schutz dieses Schleiers jegliche Art von Aggression und animalischer Lustbefriedigung geduldet wird. Liebe ist in dieser Gesellschaft etwas Unsagbares, weder in der Literatur noch im Film sagt jemand „Ich liebe dich“, es gibt

keine Küsse oder intime Berührungen zwischen Frau und Mann. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass Mehdi Khatibi mit seinem Roman ein jahrzehntelanges Tabu gebrochen hat. Sein Protagonist ist voll sexuellen Verlangens, er wird bestimmt von Gefühlen, und er benennt diese Gefühle. Der Roman ist ein Plädoyer dafür, der Liebe und der Menschlichkeit in einer umfassenden Bedeutung endlich einen Ort in der Gesellschaft zu geben.

Seine Übersetzung ins Deutsche wird vom Autor als Beitrag zu Frieden und Menschlichkeit in der heutigen Welt verstanden.

Hakime Dastranji,
im November 2024

„1984 erlitt Tommy Cooper auf der Bühne einen Herzinfarkt. Die Zuschauer dachten, es sei Teil der Show, und während er starb, lachten sie.“

Die Uhr schlug vier. Als ich mich auf die linke Seite wälzte, nahm ich den Geruch von Minze wahr, und ich hörte die Schritte meiner Großmutter näherkommen.

„Mehyar! Wieder hast du auf dem Boden geschlafen!“

„Auf dem Boden ist es besser, Großmutter. Das kühlt.“

Es fällt mir schwer, auf dem Rücken zu liegen. Ich möchte meine Beine auf den ramponierten Drehstuhl legen, aber in ihnen ist dafür nicht genug Kraft. Eine zarte Musik dringt mir ans Ohr, ein Violinsolo, vermischt mit dem Geräusch des vorbeifahrenden Zuges. Die Musik kommt mir bekannt vor. Von meiner Position aus kann ich einen Teil des Bildschirms erkennen. Ein Zug fährt vorbei. Zwei Wörter, ohne Zusammenhang, gehen mir durch den Kopf: Schindler ... Liste. Ein auf- und zuklappendes Maul steht mir vor Augen, das Bild eines Fisches, der auf dem Boden zappelnd nach Luft schnappt. Es ist dein Lachen, das mich davon ablenkt. Du trägst wieder die blaue Jeans und das zitronengelbe T-Shirt. Ich sehe, wie sich deine Hand bewegt. Das Feuerrot auf den Nägeln ist abgeblättert, zwischen deinen Fingern steckt eine Zigarette. Du siehst mich an, mit deinen blaugrünen Krähenaugen. Die Kälte deines Blicks schließt sich um mich. Du hebst die Hand bis auf die Höhe deiner Ohren, ob als Gruß oder Abschiedsgeste, ich weiß es nicht, vielleicht willst du ja auch eine Grimasse schneiden und mir die Zunge herausstrecken. Mit großer Anstrengung drehe ich den Kopf auf die andere Seite. Wieder bist du es, die ich

sehe. Dieses Mal hinter einem blauen Nissan. Ich will schreien, etwas tun, losweinen, aber weder entringt sich meiner Kehle ein Ton noch meinem Auge eine Träne. Nur eine altersschwache Stimme, ein Rhythmus geht mir nicht aus dem Ohr, ein Gedicht, ein Lied:

Nichts mir zu Willen, ach, ich seh's klar,
auf meinem Körper, nicht mal ein Haar.

Ich wollte, ich könnte nach dieser Musik tanzen.

Seit einem Jahr jetzt hat sich in mir die Trauer festgesetzt und treibt mich bis an die Grenze der Gefühllosigkeit. Ich nehme zuerst den Rhythmus in mich auf, dann die Melodie, und dann tanze ich, wild, ohne Regel. Als der Rhythmus an Kraft gewinnt und der Tanz sich zur Tollheit steigert, breche ich in Tränen aus. Ich schluchze dermaßen, dass ich ganz außer Atem bin.

In einer Zimmerecke suche ich Zuflucht. Dort fallen mir sogleich die Augen zu, wie jetzt. Nur mühsam kann ich die Lider anheben. Eine Frau geht weg, sie schreit. Ich höre sie nicht schreien, aber aus den Lippenbewegungen und ihrem verkrampften Gesichtsausdruck schliesse ich, dass sie außer sich ist. Wie ein Funke, der drauf und dran ist, zur Feuersbrunst zu werden. Bei jedem Schrei reckt sie den Hals und bewegt den Kopf wie ein Huhn. In ihrer Hand liegen rundliche kleine Finger. Sie zieht sie hinter sich her. Wem die Finger gehören, kann ich nicht sehen. Nur den Duft spüre ich: den Geruch frischer Milch. Die Brust wird mir zu eng für mein Herz. Ich schliesse die Augen. Etwas scheint darüberzuliegen, eine Wolke? Ich richte das Gesicht zur Zimmerdecke und öffne die Augen. Ein Tropfen löst sich aus meinem Augenwinkel. Etwas brennt in meiner Brust, verbrennt mich von innen. Mal beginnt es an den Fußzehen und geht mir bis zum Hals, mal breitet es sich von der Brust aus und geht – der Schmerz ist so stark, dass ich nicht analysie-